

difficultés et délivre de tout scrupule. C'est un peu l'image du Prophète. A l'encontre de Casanova¹ qui voit dans Mahomet un caractère «positif, sérieux et loyal» et un homme de génie qui semble avoir compris de prime abord la portée de sa mission, l'auteur de l'article «Mahomet fut-il sincère?»² a distingué dans Abou'l Qâsim l'homme qui borna d'abord ses prétentions à un rôle restreint parmi ses compatriotes, de l'exalté qui emporté par les événements politiques, élargit ses vues suivant les circonstances. En habile marchand mecquois il sut tirer profit de ses succès, après avoir rendu Allah tributaire et complice de ses variations. Le Père Lammens nous retrace dans ses «notes critiques», un portrait de Mahomet qui ne diffère pas beaucoup de celui qu'il nous avait déjà donné. A sa vie pauvre et modeste du début succède, lorsqu'il est devenu chef d'Etat un grand amour du luxe, de la parade, des richesses. La sensualité s'est développée. «J'aime les femmes, les parfums et les bons repas» déclarait l'Apôtre d'Allah. Cet homme qui se laissa bercer par le destin et fit tout plier à sa politique ne devait être vraiment grand, parmi les siens, qu'après sa mort. Avant de mourir, il pourvut lui-même à la sauvegarde de sa dignité. Ses femmes étaient convoitées, déjà de son vivant, par ses compagnons. Il les déclara «mères des croyants» et, leur ayant ainsi coupé tout espoir de mariage, les obligea à la continence. L'aurole du Prophète ne brilla pas tout de suite après sa mort. Son cadavre fut laissé 36 heures sans sépulture, et sa tombe fut méconnue. Ce n'est que plus tard que resplendit la gloire de l'Envoyé d'Allah. Mahomet devint le modèle des plus héroïques vertus et Fâtima le type accompli de la femme idéale, au moins dans la tradition Ši'ite.

Les prochaines publications du Père Lammens ne manqueront pas d'apporter, sur le problème de l'origine de l'Islam des éclaircissements qui permettront sans doute de placer Mahomet dans son vrai milieu.

P. A. JAUSSEN O Pr.

Theodor Schermann *Ägyptische Abendmahlsliturgien des ersten Jahrtausends in ihrer Überlieferung dargestellt. (Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums im Auftrage und mit Unterstützung der Görres-Gesellschaft herausgegeben, VI. Band 1., 2. Heft.)* Paderborn (Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh). VIII, 258 S.

Die mannigfaltigen liturgischen Funde ägyptischer Herkunft in der letzten Zeit, unter denen die frühkoptischen Stücke Hyvernat's,

¹ *Mohammed et la Fin du monde*, Paris. Geuthner, 1911.

² *Recherches de science religieuse*. 1911, p. 25 ss.

ferner vor allem die Serapionliturgie, das Testament Unseres Herrn, die sog. ägyptische Kirchenordnung und die Anaphora von Dêr-Balyzeh die wertvollsten sind, forderten zu einer zusammenfassenden Behandlung und Ergänzung der *Eastern Liturgies* von Brightman auf. Schermann legt aber nicht wie Brightman die Texte selber vor, sondern verbindet mit dem orientierenden großen Überblick über das gesamte ägyptische Material die höhere wissenschaftliche Aufgabe, „die Entwicklung orientalischer Liturgien an diesem einen Beispiel (d. h. an Ägypten) zu verfolgen.“

Sch. unterscheidet drei Entwicklungsstufen, die älteste inner-ägyptische vom 2.—4. Jahrh., die zweite vom 4.—6. Jahrh. unter syrischem Einfluß, und die Spätzeit vom 6. Jahrh. an. Zeugen der ersten Stufe sind ihm neben Klemens, Origenes und Dionysios der Papyrus von Dêr-Balyzeh und die sog. Ägypt. KO.

Die Liturgie des ersteren Fundes setzte Sch. bereits in seiner wertvollen Einzeluntersuchung (TuU. XXXVI) spätestens in den Anfang des 3. bis zur Mitte des 2. Jahrh., während Baumstark und Brightman bis in die Mitte des 4. Jahrh. herabgehen. Jedenfalls ist die Logosepiklese der Serapionliturgie altertümlicher als die Geistepiklese des Papyrus, wenn dieser auch in der Anordnung derselben vor den Abendmahlsworten ursprünglicher ist. Sch. will allerdings auch im Papyrus eine Logosepiklese in die Lücke nach der Anamnese eingesetzt wissen (S. 74 f.). Die enge Verwandtschaft mit der sog. Ägypt. KO, auf die auch ich im Oberrhein. Pastoralblatt 1911, 221 ff. hingewiesen habe, ist gewiß ein Argument für hohe Altertümlichkeit. Doch bietet für Schs. Frühdatierung schon der äußere Umstand Schwierigkeiten, daß der Papyrus selbst nicht älter als das 6. Jahrh. ist. Sch. belehrt mich zwar (S. 7, Note 2), doch ohne Begründung, der Papyrus habe nicht praktischen, sondern nur gelehrten Zwecken gedient. Allein gegen diese Auffassung steht schon die buchtechnische Ähnlichkeit mit einem noch unedierten liturgischen Fragment derselben Zeit der Freiburger Expedition nach Quarara im Fayûm, mit den liturgischen Gebeten um die Kommunion von rein ägyptischem Typus, zwei zusammenhängenden Papyrusblättern, die sicher einst im praktischen liturgischen Gebrauch gestanden. — Beachtenswert, wenn auch nicht ohne Bedenken, ist die Vermutung, die ägypt. KO sei zwar mit E. Schwartz mit Hippolytos zusammenzubringen, sei diesem aber eben aus Ägypten zugekommen, also von Haus aus ägyptisch. — Zu S. 27, Note 3 über die Beziehungen Ägyptens zu Mailand darf ich auch auf *Oriens Christ.* N. S. II, 1 1912, 32 f. verweisen. — S. 44, Zeile 2 ist „Gegenwart Zukunft“ statt „Zukunft Gegenwart“ zu setzen, da τὰ ἐνεστώτα die Gegenwart, τὰ μέλλοντα die Zukunft bedeutet. Vgl. etwa Barn. 1, 7 5, 3.

Die zweite Periode unter syrischem Einfluß ist vertreten durch das Euchologium Serapions, und die Liturgie der nicht griech. Epitome der Apostol. Konstitutionen, die arabischen Canones Hippolyti und das Testament Unseres Herrn. — Die letzte Stufe bezeichnen die griech. Markusliturgie und die kopt. Cyrillanaphora, die griech. und kopt. Basilius- und Gregoriusliturgie und verwandte Texte in kopt., äthiop. und arab. Überlieferung. — Ein methodisch guter Griff war es, nach Art der Probst'schen Arbeiten zu den zwei ersten Stufen

jeweils eine systematische Übersicht zu geben. Dankenswert, wenn auch etwas kurz sind die Kapitel über die gottesdienstliche Lesung und die orientierenden Abschnitte über den Sprachcharakter. Die üblichen Register sind beigegeben.

Daß auf einem Gebiet von so lückenhafter Überlieferung zumal in der älteren Zeit nicht gleich jede Position überzeugend begründet erscheint, ist kein Vorwurf. Die Schrift ist von umfassender Gelehrsamkeit; sie bietet reiche Anregung und macht sich durch ihre praktische Brauchbarkeit für die künftige Forschung unentbehrlich.

Prof. J. M. HEER.

Dr. J. Schleifer *Bruchstücke der sahidischen Bibelübersetzung.* (Wiener Sitzungsberichte, 170. Bd., 1. Abt.) Wien, 1912. — 31 S.

Schon zweimal hat uns S. mit einer Anzahl willkommener Bibeltexte beschenkt, die er im Britischen Museum abschrieb; diese 3. Lieferung enthält aber, neben 6 weiteren aus London, auch Bruchstücke aus Eton und Paris (Nr. I, VII). Unbekannt waren bisher Nr. IV und VII; die übrigen decken sich, ganz oder teilweise, mit anderweitig schon veröffentlichten Texten. Es ist, wie früher, wieder eine bunte Auslese aller Teile des Alten Testaments und zeigt, wie ja zu erwarten, verschiedene Abstufungen der koptischen Übersetzungskunst. Auch hier (z. B. in Numeri) machen es die sorgfältig von S. notierten Varianten aufs neue ersichtlich, daß Abweichungen bei der Übersetzung doch nicht immer auf Verschiedenheiten der griechischen Vorlage hindeuten müssen, sondern lediglich daß ein und derselbe Text von verschiedenen Übersetzern in den kleineren Details verschieden wiedergegeben wurde. Einige der von S. benutzten Hss. sind recht alt (Nr. III, IV, V), die meisten dagegen gehören der großen Mehrzahl sa'idischer Codices an und dürften kaum höher als das 11. Jahrhundert hinaufgerückt werden. Beide Gruppen stammen aus Achmîm; die 2., jüngere sicher, und zwar aus dem Weißen Kloster. Daß die ältere dem früheren Bestande derselben Bibliothek angehörte, wäre nicht unmöglich, obschon diese nicht, wie jene, an Ort und Stelle ausgegraben wurden.

Textkritisch am interessantesten sind vielleicht die zwei Ezechielstellen (Nr. VI, VIII), die, wie schon von S. bemerkt (S. 23), eine merkwürdige Ähnlichkeit mit der boheirischen Rezension dieses Buches aufweisen. Die Eigentümlichkeiten letzterer Rezension sind schon Stern (*Gram.*, S. 95) und A. Schulte (*Die kopt. Übers. d. 4 gr. Proph.*, 1892, S. 9) aufgefallen. Reste einer weiteren, von den obigen noch verschiedenen Version, zeigt *Brit. Mus. Katal.*, Nr. 728. Zu